

Kurs der monastischen Weiterbildung: Kapitel über die Benediktsregel (4)

26. August 2011

Der Vater und Meister, das inständige Gebet, die Sehnsucht unseres Herzens nach Leben und Glück und der Ruf des Evangeliums, Christus zu folgen und sein Antlitz zu betrachten ... der Prolog der Regel enthält noch viele andere wichtige Aspekte unserer Berufung. Heute möchte ich über etwas sprechen, das im Prolog sehr stark betont wird und sozusagen alles umfasst, was die Regel uns lehrt: Es ist die Berufung, im Haus des Herrn zu wohnen.

Wir treffen das Verb „*habitare*“ und das Substantiv „*habitor*“ vor allem im Prolog an; dazu zweimal den Begriff „*domus*“ – das Haus.

Wenn ich lese, wie sehr die Regel von Anfang an auf diesem Bedürfnis des Menschen besteht, denke ich jedes Mal unwillkürlich an die Frage, welche die beiden jungen Männer Andreas und Johannes Jesus gestellt haben: „Meister, wo wohnst du?“ (Joh 1,38). Eigentlich könnte der ganze Prolog der Regel in der Synthese zusammengefasst werden, die in dem kurzen, aber wesentlichen Zwiegespräch zwischen Jesus und den beiden ersten Jüngern ausgedrückt ist: „Was wollt ihr?“ – „Meister, wo wohnst du?“ – „Kommt und seht.“ (Joh 1,38-39). Es freut mich, dass in der Mitte des großen Triptychons unserer Kirche, einem Werk von Claudio Pasto, diese Szene dargestellt ist; sie ist auch ein wenig das Logo unseres monastischen Weiterbildungskurses.

„Was wollt ihr?“ – „Meister, wo wohnst du?“ – „Kommt und seht.“

Ich überlasse es Ihnen, jedes dieser drei Worte dem Inhalt des Prologs gegenüberzustellen. Sie werden viele Übereinstimmungen entdecken, denn der Prolog spricht oft vom Beginn der Begegnung, vom Anfang der Berufung. Was mich jetzt überrascht, weil ich es vorher gar nicht wahrgenommen habe, ist die Tatsache, dass dieser kurze Dialog zwischen Jesus und den Jüngern Andreas und Johannes genau die Punkte zusammenfasst, über die wir in den letzten Tagen nachgedacht haben: Andreas und Johannes folgen Jesus, weil sie in ihm den Vater und Meister sehen, den sie brauchen, um in ihrem Leben wachsen zu können. Ihre Frage: „Wo wohnst du?“ ist die sehnsüchtige Bitte, dass das, was in ihrem Herzen und in ihrem Leben zu keimen beginnt, zur Vollendung komme; damit drücken sie ihren Hunger nach Leben und Glück aus. Das „Kommt und seht“ schließlich entspricht der Einladung, sich aufzumachen und „unter der Führung des Evangeliums seine Wege“ zu gehen, „damit wir ihn schauen dürfen, der uns in sein Reich gerufen hat“ (Prolog 21).

Das Ereignis der Berufung besteht in seinem Anfang aus Wünschen, Begegnungen, Absichten, Entschlüssen, Hören, Bitten ... und wir können erahnen, dass alles das lebendig werden, unser Leben werden kann, wenn wir uns dazu entscheiden können darin zu wohnen, daraus unsere Bleibe zu machen. Die Wohnung unserer Berufung ist aber nicht unsere eigene Wohnung, sondern die Wohnung Christi, das Haus Gottes, in das der Herr uns einführt, damit wir bei ihm bleiben und mit ihm leben.

Im Prolog geht Benedikt ständig hin und her zwischen dem Bild des Weges und dem Bild des Hauses. Nicht nur, weil der Weg uns nach Haus führt, sondern auch, weil für Benedikt das Haus in einem gewissen Sinn ein Weg ist. Deshalb liebt Benedikt besonders das biblische Bild des Zeltes, des Gotteszeltes, welches das Volk Israel in der Wüste begleitet hat. Das Zelt ist ein Haus, das wandert. Es ist das Haus, in dem wir wohnen und zugleich die Pilgerreise zum verheißenen Land fortsetzen können.

Diese Bilder sind sehr wichtig für das richtige Verständnis der monastischen Berufung im Benediktiner- und Zisterzienserorden. Unsere Berufung ist, wie jede Berufung, ein Weg in der Nachfolge Christi. Sie ist aber ein Weg, auf dem das „Bleiben“, das „Wohnen“ wesentlich ist; ein Weg, auf dem die Wohnung des Klosters, der Gemeinschaft eine unverzichtbare Bedingung ist für das Wachstum, für die Bekehrung.

„Wollen wir in seinem Reich und in seinem Zelt wohnen, dann müssen wir durch gute Taten dorthin eilen; anders kommen wir nicht ans Ziel.“ (Prolog 22) Für Benedikt steht fest: Wer nicht bleibt, kommt nicht vorwärts; wer nicht im Haus des Herrn wohnt, macht keine Fortschritte, kommt nicht voran, kann sich nicht ändern. Unsere Berufung ist wesentlich eine monastische Berufung, unabhängig von der Tätigkeit, die eine Gemeinschaft ausübt. Sie ist eine Berufung, in der die „*stabilitas*“ des Leibes und des Herzens den Fortschritt der Person in der Bekehrung begünstigt. Wir gehen, wir laufen, wenn wir uns bekehren. Aber wir bekehren uns erst, wenn wir nicht aus dem Haus und aus der Gemeinschaft fliehen, zu der wir gehören; wenn wir nicht dem Leben aus dem Weg gehen, das uns Tag für Tag durch die Gnade Gottes die Bekehrung schenkt und die Bekehrung unseres Herzens und unseres Lebens abverlangt.

Dieses Bleiben, um in der Umkehr voranzukommen, ist Arbeit, ist eine Aufgabe: „Brüder, wir haben also den Herrn befragt, wer in seinem Zelte wohnen darf, und die Bedingungen für das Wohnen gehört (s. Prolog 23). Erfüllen wir doch die Bedingungen eines Bewohners!“ (Prolog 39)

Der heilige Benedikt verwendet einen sehr schönen Ausdruck: „*si compleamus habitatoris officium*“ – wenn wir die Pflicht, den Auftrag, die Arbeit des Bewohners erfüllen. Wohnen ist eine harte asketische Arbeit, eine tägliche Aufgabe, welche Benedikt immer wieder in seiner Regel erwähnt. Es ist aber auch und zugleich eine theologische, eine göttliche Arbeit, das heißt, eine Arbeit des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. Es ist eine ganz konkrete, menschliche Arbeit, denn sie betrifft alles, was wir mit unserem Menschsein in der Gemeinschaft leben. Wer an seinem Im-Kloster-Wohnen, an seinem In-Gemeinschaft-Leben arbeitet, baut sich selber auf, indem er das Haus des Klosters aufbaut, denn das Kloster, die Gemeinschaft ist das Haus des Herrn, ist unsere Wohnung mit Christus.

Eine ständig wiederkehrende Versuchung, der wir in unserem Innern und in unseren Gemeinschaften ausgesetzt sind, ist die Meinung, dass wir unsere Berufung nur in einem Fünf-Stern-Hotel leben können, in einem Haus, wo alles schon perfekt ist, wo wir nichts mehr zu tun haben, kein Putzen, kein Aufbauen, wo keine Arbeit von uns verlangt wird. Benedikt sagt uns aber vom Anfang seiner Regel an gerade das Gegenteil: Wohnen ist mit Pflichten verbunden, ist Aufgabe, ist Arbeit. Es kann hier nur wohnen, wer sein tägliches „*habitoris officium*“ erfüllt, seine tägliche Arbeit eines Bewohners im Haus des Herrn.

Selbst wenn meine Gemeinschaft eine Katastrophe, eine Baustelle, eine Bruchbude, eine Ruine ist, ist sie trotzdem die Wohnung meiner Berufung. Ja, noch mehr! Meine Berufung ist dann gerade die Aufgabe, am Aufbau des Hauses mitzuarbeiten, zusammen mit den andern Bewohnern, die Gott in dieses Haus gerufen hat, indem ich die Mühe der persönliche Bekehrung und des brüderlichen Zusammenlebens, die die Errichtung des Hauses erfordert, auf mich nehme. Die ganze Regel beschreibt diese mühsame Arbeit, wir werden das sehen.

Am Ende des Prologs ermuntert uns Benedikt, keine Mühe zu scheuen. Er sagt, es lohne sich, diese Arbeit auf sich zu nehmen, weil sie uns in der Liebe wachsen lässt und uns mit Christus für immer vereinigt: „Wer aber im klösterlichen Leben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes. Darum wollen wir uns seiner Unterweisung niemals entziehen und in seiner Lehre im Kloster ausharren bis zum Tod. Wenn wir so in Geduld an den Leiden Christi Anteil haben, dann dürfen wir auch mit ihm sein Reich erben.“ (Prolog 49-50)

P.Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist